

## **Predigt von Friedrich Welge am 14.7.1991 in der Französischen Friedrichstadtkirche Berlin über Johannes 6:**

„Danach ging Jesus ans andere Ufer des Sees von Tiberias in Galiläa. Viel Volk aber folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus aber stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Passa war nahe, das Fest der Juden. Als nun Jesus seine Augen aufhebt und sieht, dass so viel Volk zu ihm kommt, sagt er zu Philippus:

„Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese zu essen haben?“

Dies sagte er aber, um ihn zu prüfen; er selbst wusste ja, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: „Brot für zweihundert Denar reicht nicht aus für sie, wenn jeder auch nur ein wenig bekommen soll.“

Einer von seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagt zu ihm: „Ein Kind ist hier, das fünf Gerstenbrote und zwei Fische hat, aber was ist das für so viele?“

Jesus sprach: „Lasst die Menschen sich setzen! An dem Ort war viel Gras.“

Da setzten sich die Männer, etwa fünftausend an der Zahl. Jesus nahm nun die Brote, sprach das Dankgebet und teilte davon allen, die da saßen, aus, so viel sie wollten, ebenso von den Fischen. Als sie aber satt waren, sagte er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verloren geht.“

Sie sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbrotten übrig blieben, nachdem sie gegessen hatten. Als nun die Leute das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: „Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“

Als Jesus nun erkannte, dass sie kommen und ihn in ihre Gewalt bringen wollten, um ihn zum König zu machen, zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

„Ja, es geschehen noch Zeichen und Wunder!“ - Wer kennt diesen Ausdruck der Erleichterung, des überraschten Aufatmens nicht – in einer Verlegenheit oder gar in einer ernsten Notlage, aus der heraus es keinen Ausweg zu geben schien.

Nicht erst in Extremsituationen, schon im normalen Alltagsleben kann man bekanntlich ja so „in der Klemme sitzen“, dass unverhofft sich einstellende Hilfe als ein Wunder erfahren wird und beschämter Klein- oder Unglauben wieder neue der Erkenntnis weicht, dass es „doch noch Zeichen und Wunder gibt.“

Wenn kaum jemand diese beglückende Erfahrung missen möchte: nur wenigen wird aber wohl noch bewusst sein, dass diese Redeweise biblischer Herkunft und durch Luthers Übersetzung Gemeingut unserer Sprache geworden ist: allerdings auf Kosten des eigentlichen Sinngehaltes der Worte Jesu im Johannes-Evangelium Kapitel 4. Dort ist zu lesen die Johannes-Version der Geschichte des Hauptmann von Kapernaums (bei Matthäus und Lukas), nach der ein königlicher Hauptmann Jesus bittet, nach Kapernaum zu kommen, um dort seinen sterbenskranken Sohn zu heilen.

Zu diesem Hauptmann also sprach Jesus: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, werdet ihr nicht glauben!“ Auf die erneute Bitte des Hauptmanns „Herr, komm..!“ sagt Jesus: „Geh hin, dein Sohn lebt.“ „Der Mann glaubte dem Worte, das Jesus zu ihm gesprochen hatte und ging hin.“

Bei seiner Heimkehr erfährt der Vater am nächsten Tag, dass sein Sohn in eben der Stunde gesund wurde, als Jesus mit ihm sprach. „Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Dies war hinwiederum das 2. Zeichen, das Jesus tat, als er von Judäa nach Galiläa gekommen war.“

Hier ist nun vorzustellen: Im biblischen Kontext geht es nicht um unsere Erfahrungsweisheit, dass es „Zeichen und Wunder“ gibt, sondern dass „Zeichen und Wunder“ als Taten Jesu erkannt sein wollen, die zum Glauben anleiten: das, was Jesus sagt und tut, ist Mittel, Hilfe zur Erkenntnis

---

<sup>1</sup> Züricher Übersetzung

dessen, wer Jesus ist: für alle Welt ist und darum auch für uns ist.

Alles Handeln und Wirken Jesu ist besonders in der Sicht des Johannes-Evangeliums Tun dessen, der „weiß, was er tun will“ in der Freiheit und Vollmacht dessen, der er ist als der von Gott gesandte Offenbarer zum Heil aller, die an ihn glauben in einer verlorenen, aber von Gott geliebten Welt: die an ihn glauben um seines Wortes willen... Und auch „Zeichen und Wunder“ sind im Johannes-Evangelium Tatzeugen Jesu, des einen Wort Gottes in Person.

Weil „er weiß, was er tun will“, lässt er sich auf der Hochzeit zu Kana nach der Entdeckung der Weinknappheit nicht einmal von seiner eigenen Mutter zum helfenden Eingreifen nötigen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Fromme Erfahrung meint dankbar bezeugen zu können, dass unsere Verlegenheiten Gottes Gelegenheiten sind... „Und hilft er nicht zu jeder Frist, so hilft er doch, wenn's nötig ist.“ „Und Wunder sollen schauen, die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.“

Ich möchte angesichts dieser uns allen liebgewonnenen Glaubenszeugnisse noch einmal erinnern an die Hochzeit zu Kana im Johannes-Evangelium und ihr „Happyend“: Der Speisemeister sagt zum Bräutigam: „Du hast den guten Wein bis jetzt aufgespart.“ Die Wirkung des Handelns Jesu: ein leises sich wundern von nahezu Ahnungslosen; Anlass, Ermutigung zu einem ganz großen Erstaunen, das sich im Verborgenen aufbaut...

Johannes 2,11: „Dies tat Jesus als Anfang der Zeichen zu Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn.“

Liebe Gemeinde: sollte wohl auch unser Angewiesensein auf und unsere Sehnsucht nach „Zeichen und Wundern“ im Geheimen tendieren in Richtung auf diese (uns im Evangelium eröffneten) Herrlichkeitserweisungen des Offenbarers Jesus, so dass wir uns selber neu finden, neu verstehen dürfen als vom Heilshandeln Jesu an dieser ganzen Welt Mitgemeinte, Mitbetroffene?!

Nichts anderes als diese Entdeckung wartet ja auf die „etwa 5000 Männer“ („viel Volk“ folgte ihm“), die zu Jesus kommen („hinter ihm her waren“), weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat“).

Jesu „weiß, was er tun will“, ist also zum Handeln motiviert einfach im Blick auf die Anwesenheit dieser Menschen, ihr Gegenwärtigsein als potentielle Zeugen seines Offenbarungshandeln: Nicht, dass er an ihr leibliches Wohl dächte, wenn sie als Predigthörer Stunden in seiner Nähe zugebracht und vor dem Heimweg Anspruch auf einen stärkenden Imbiss gehabt hätten... Bei Johannes kein Wort der Art. Die Menschen sind da, und weil Jesus weiß, was er tun will, muss er die Betroffenheit der Jünger über die schnell angestellte Bedarfs- und Kostenrechnung für eine Minimalsversorgung so vieler Menschen nicht teilen.

Er weiß, was 5 Gerstenbrote und zwei Fische unter so viele sind.

12 Körbe voller Brocken übrig gebliebenen Brotes beweisen, dass alle Anwesenden satt wurden und kein Mensch sich als von Gott verlassen oder vernachlässigt wähnen müsste.

Liebe Gemeinde, was wäre denn, wenn die „Brotfrage“ sich – wie auch immer – so selbstverständlich erledigte wie hier: bliebe im Leben von uns Menschen Bedarf, Raum für das Werk Jesu, für seinen Dienst am unvergleichlichen Namen seines himmlischen Vaters, des lebendigen Gottes?!

Würden wir ihn irgendwann so satt sein, dass uns der Appetit auf „mehr“, nämlich auf „Zeichen und Wunder“ als Zeugnisse des in Jesu Christus sich offenbarenden Heilswirkens Gottes für immer abhanden kommen könnte?

Und wenn das aussehen könnte wie die Verharmlosung des Weltproblems Nr. 1: Die Frage ist als Provokation des Evangeliums nicht zu unterdrücken: Wie stände es weltweit um die Hungernden, wenn alle Satten sich nicht nur als befriedigte Esser fühlten, sondern im souveränen Werke des „Menschensohnes“ Jesus Christus „Zeichen“ erkennen würden dafür, dass Gottes Sorge allen

Menschen gilt: Mahnung, Warnung, dass nicht schließlich ein anderes Zeichen, die Schrift an der Wand: „Mene Tekel Upharsim“. „Gezählt, Gewogen und zu leicht befunden“ Besinnung, Umkehr, Größe für immer ausschließen wird.

Die Leute in Galiläa laufen Jesus nach als dem großen Sattmacher, der gewiss ein „Prophet“ sein muss. Jesus aber wirbt gerade jetzt um ihr ganz neues Verstehen, um den Glauben, dass sie in ihm ein für alle Mal Genüge haben, ( und nicht in Mose und seinem Himmelsbrot, dem „Manna“), in ihm, weil Er, Jesus selbst als das „Brot des Lebens“ sie für sich gewinnen will. Er selbst ist nach Gottes Willen „Weg, Wahrheit, Leben“ und schenkt denen Leben, die in ihm den Vater ehren, der ihn gesandt hat als wahrhaftigen Zeugen seiner Liebe zu dieser Gott vergessenen Welt.

Diese (wieder „typisch johanneische“) Schilderung der an die Speisung sich anschließenden Bemühung Jesu um das rechte Verstehen des Zeichens: ist „Nachhilfeunterricht für Sattgewordene.“

Im eminent biblischen Sinne: göttliche Pädagogik dessen, der allein um das ganze Ausmaß schuldhafter menschlicher Verlorenheit weiß/ und um die Entschlossenheit Gottes, den einziggeliebten Sohn „dahinzugeben“ als „Zeichen und Wunder“ seiner Liebe zu diesen Menschen: „Wer den Sohn sieht und an ihn glaubt, hat ewiges Leben – Das ist der Wille des Vaters (Joh, 6,39).

Jesus selbst: als „Zeichen und Wunder“ Gottes zu akzeptieren, ist sogar für viele Jünger (nach der Darstellung auch im Johannes-Evangelium Kapitel 6) eine unerträgliche Zumutung: „Sie wandeln hinfert nicht mehr mit ihm.“

„Da spricht Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: 'Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du der Heilige Gottes bist.“

Johannes, der zeitlich späteste der vier Evangelisten, weiß besonders entschieden, was mit der Stellung zum Christus Gottes auf dem Spiele steht: Wahrheit – Lüge / Leben – Tod.

Für immer mehr Nochmitglieder unserer Tage reduziert sich die Entscheidungsfrage auf „Kirchensteuer“: Muss ich mich von der Kirche in so hohem Masse zur Kasse bitten lassen?

Die reformierte Kirche der Schweiz benötige nach Ansicht des Präsidenten des Basler Kirchenrates (Th. Schubart), „eine neue Reformation“. In den evangelischen Zentren der Schweiz Basel, Bern, Zürich seien in den vergangenen Jahren bis zu zwei Drittel der Kirchenmitglieder ausgetreten, die meisten weil sie die hohen Kirchensteuern nicht mehr zahlen wollen.

Der theologische Einheitsbrei in den Schweizer Landeskirchen mache sie unattraktiv, kritisiert Schubert.

Das passiert im freien Westen...

Dass durch Gottes Geist es doch diesen Kirchen, wie sie sind – gegeben werden möchte, sich angesichts des wahren Ärgernisses, des gekreuzigt und auferstandenen Christus Gottes in der Freiheit der Kinder Gottes wiederzufinden zu glaubwürdigem Zeugnis und willkommenem Dienst!